Grünberger Wochenblatt.

19. Jahrgang. № 63.

Redaction Dr. W. Levysohn

Montag den 6. November 1843.

Die Thurmweihe.

(Fortsetzung).

Scheltend ging Hiemann fort und der Schulmeister wendete sich betrübt zu seiner Gattin: „Habe ich nicht Recht, liebe Frau, wenn ich behaupte, daß ein böser Mensch mehr Schaden stiften könne, als hundert Gute uns zu nützen vermögen? Was hilft mir's, daß alle Aeltern meiner Schüler mit mir zufrieden sind, wenn dieser eine Undankbare meinen guten Namen zu verunglimpfen geht? Morgen soll der Knopf auf unsern neuen Kirchthurm gesetzt werden und somit der ganze Bau beendigt sein. Die Reden zu dieser Feierlichkeit sind eingelernt, die Gesänge geübt, die Gäste geladen — aber meine Freude ist dahin!"

Vergebens suchte die Frau Schulmeisterin ihren Gatten auf fröhlichere Gedanken zu bringen; er blieb verstimmt.

Gegen Abend desselben Tages kam die Frau des Musikanten Hiemann in die Schulmeisterwohnung. Sie sah sehr betrübt aus und hatte rothverweinte Augen. Nachdem sie den Schulmeister begrüßt hatte, sprach sie: „Ach, bester Herr Schulmeister! mein Mann ist recht abscheulich. Denken Sie sich nur: morgen will er Ihnen ein öffentliches Aergerniß vor der ganzen Gemeine, dem Herrn Pastor und wer sonst noch bei der Thurmweihe zugegen sein wird, bereiten. Mein Abmahnen hat mir nichts geholfen. Vielmehr ist er mit dem liederlichen Großmann übereingekommen, daß er morgen an dessen Statt bei der Feierlichkeit die Pauken schlagen darf. Dann will er Sie verklagen und dabei die blutige Schürze meines Schlingels von Jungen vorzeigen. Ich wollte Ihnen dies nur zu wissen thun, damit Sie in Zeiten Ihre Vorkehrungen darnach treffen können."

„Das muß ich mir gefallen lassen" — antwortete der Schulmeister gefaßt, doch war er sehr bleich geworden. „Uebrigens ist es mir lieb, daß Sie eine bessere Meinung von mir zu haben scheint als Ihr Mann, und ich danke Ihr herzlich für Ihre Bemühung."

Die Frau entfernte sich; dem Schulmeister aber wurde Herz und Wohnung zu enge; er wanderte in's Freie und nahm seinen Weg nach dem Kirchhofe hin, von wo aus er die neue Kirche vor sich liegen sah. Schweren Sinnes setzte er sich auf einen umgesunkenen Leichenstein und heftete sein trübes Auge auf den Kirchthurm, der bis an die äußerste Spitze mit einem verhüllenden Gerüste umgeben war.

„Tag der Freude" — seufzte Tautenhain — „wie schnell und unerwartet hast du dich in Trauer verwandelt! Und wodurch? durch eine Kopfnuß! Sie kann mich noch in's Grab bringen. Ich möchte lieber schon darin liegen — dann hätte ich vor bösen Menschen Ruhe. Welch' ein kleiner Umstand vermag doch unser geträumtes Erdenglück zu vernichten! Nur Schaum und Eitelkeit ist

dasselbe. Was wird mir's helfen, wenn ich den wahren Hergang der Sache erzähle? Man ist immer eher geneigt, das Böse zu glauben als das Gute. Und dann — die Schande, vor Aller Augen als ein Angeklagter beschämt dastehen zu müssen. Mit Paulo möchte ich sprechen: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm zu nichte machte. So lange Jahre stehe ich schon im Amte und noch nie ist mir ein ähnlicher Streich gespielt worden. Ach, so etwas thut weh!"

Die einbrechende Dunkelheit trieb endlich den tief Betrübten nach seiner Behausung zurück. Der heutige Abend gab dem Morgen an Schönheit nichts nach, ja übertraf ihn sogar noch in mancher Beziehung. Die ganze Natur war so recht eigentlich ein großes Gotteshaus geworden, an dessen azurblauer Decke goldene Wölkchen gleich leuchtenden Cherubims schwebten. Die Blüthenbüsche brachten ihren süß duftenden Weihrauch, das Heimchen im Grase seine Lobgesänge dar; der Abendstern funkelte als eine ewige Lampe am hohen Dome und die Wiesenblumen neigten anbetend und demuthsvoll ihr Haupt der Gegend zu, wo noch vor wenig Minuten der flammende Hauptaltar — die scheidende Sonne — geleuchtet hatte. Und Emilie, des Schulmeisters Tochter, versah das Amt des Küsters und läutete in dem neuen Kirchthurme zur Feier des großen Sabbathes ein.

Aber der sonst für alles Schöne und Erhabene so empfängliche Tautenhain sah und hörte nichts von all dem so eben Beschriebenen. Schwer an seinem Leide tragend schlich er muthlos heim. So würde der Lasterhafte, von einem bösen Gewissen Verfolgte selbst in einem Himmelsparadiese sich nicht glücklich fühlen! Gewaltsam sich zu zerstreuen, begab sich der Schulmeister in sein Studierstübchen und ging die morgen vorzutragende Rede noch einmal durch.

Indeß war die Frau Schulmeisterin als treues Ehegemahl, welches Freud' und Leid mit dem Gatten theilen soll, nicht müßig geblieben. Sie hatte vielmehr dem Herr Pfarrer die Sache mitgetheilt und ihn um seinen Beistand gebeten, was auch der wahrhaft würdige Seelsorger gern zugesagt hatte. Noch saß der Schulmeister, von innerer Unruhe verzehrt, in seinem Stübchen, als plötzlich durch die Stille des Spätabends ein feierlicher, vielstimmiger Gesang unter seinen Fenstern begann. Es war der 14. Vers aus dem 199. Liede des Dresdner Gesangbuches, welcher mit seiner einfach schönen Sangweise zum Herzen des muthlosen Schulmeisters also sprach:

„Wenn böse Zungen stechen,
mir Glimpf und Namen brechen,
will ich bezähmen mich.
Das Unrecht will ich dulden,
dem Nächsten seine Schulden
verzeihen gern und williglich."

Der Schulmeister war tief gerührt. Er sprang auf und trat ans Fenster, durch welches er eine dunkle Masse Dorfbewohner, aus Männern, Weibern und Kindern bestehend, erblickte. „Ich danke euch, meine Kinder!" war Alles, was Tautenhain mit schluchzender Stimme hervorbringen konnte.

„Unser guter Herr Schulmeister soll leben, hoch!" schrie die Menge unten.

„Hiemann soll nur kommen!" rief Einer aus dem Haufen.

„Wir wollen ihm das Lästermaul schon stopfen!" ein Andrer.

„Zur Pauke selbst soll sein Rücken umgewandt werden!" ein Dritter.

„O, ich habe ein paar Klöppel, die lange zuschlagen können!" ein Vierter, indem er seine derben Fäuste emporhob.

„Der Herr Pastor weiß Alles!" riefen Andere. — „Er schickt uns her und hat uns geheißen, den Vers zu singen."

„Gott segne ihn und euch, meine Kinder!" erwiederte der Schulmeister. „Ihr habt mir eine unbeschreibliche Freude gemacht. Doch laßt uns auch so handeln, wie das schöne Lied besagt. Der Herr sei mit euch! Er gebe euch eine ruhige Nacht und morgen uns Allen einen recht frohen Tag."

„Gute Nacht, Herr Schulmeister! Gute Nacht!" Mit diesem Rufe ging die Menge auseinander.

„Wie doch der liebe Gott selbst das Böse zu unserm Besten zu lenken weiß!" dachte der Schulmeister, als er seelenvergnügt sein Lager bestieg. „Nimmer würde ich diese Freude erfahren haben, hätte nicht Hiemann es böse mit mir zu machen gedacht."

Der festliche Tag war erschienen. Lange vor der bestimmten Stunde hatte sich die Gemeine vor

dem neuen Gotteshause in festlicher Kleidung eingefunden. Ein breiter Gang, von grünem Tannenreisig gebildet und zu beiden Seiten von der Schuljugend besäumt, führte auf den Thurm zu, welcher heute seine letzte und höchste Zierde erhalten sollte. Eben langte dieselbe unter dem Jubel der Anwesenden auf einem schön geschmückten Wagen aus der Stadt an. Die beiden Halbkugeln des goldigblitzenden Thurmknopfes glichen zwei übergroßen Pauken und konnten gar wohl ein paar Scheffel Getreide in sich fassen. Während der Knopf vom Wagen gehoben und durch den mit Blumen bestreuten, grünen Gang getragen wurde, sangen die Schulkinder ein hierauf passendes Lied ab. Ein Gleiches geschah, nachdem unter feierlichen Reden von Seiten des Herrn Pastors und Schulmeisters in den Knopf mehrere Urkunden niedergelegt worden waren und der Verfertiger die beiden Hälften zusammengelöthet hatte. Alt und Jung aber vereinte sich zu einem Lob- und Dankliede, als der Knopf an dem Gerüste hinaufgezogen wurde. Der Herr Schulmeister, welcher ein wackerer Gelegenheitsdichter war, hatte die Gesänge zu dieser Feier gedichtet, in Musik gesetzt und seiner Schuljugend dieselben gut eingeübt. Alles ging nach Wunsche.

Die Musikanten fehlten auch nicht. Sie waren mit ihren Instrumenten in den Thurm hinaufgestiegen und standen bereits außen auf dem obersten Gerüste, das mit Brettern gedielt nnd dadurch in einen geräumigen Fußboden umgewandelt worden war. Als Hiemann mit seinen Pauken und einem hämischen Seitenblicke bei dem Schulmeister vorbeigewandert war, hatte manche Faust der Anwesenden drohend sich gegen ihn geballt, doch war er später über der feierlichen Handlung wieder vergessen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Als Beihülfe zur Errichtung der Kleinkinderbewahr-Anstalt, ist mir eine Kassen-Anweisung von 5 Rthlr. unter Couvert mit einem ermunternden Zuspruche zugeschickt worden. Dem ungenannten, mir unbekannten Geber bescheinige ich hierdurch nicht blos den richtigen Empfang vorstehender Summe, ich fühle mich auch gedrungen, in Betreff der Gabe selbst und der Art und Weise, wie sie mir gegeben wurde, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Weil es mir auf anderem Wege unmöglich ist, geschieht es auf diesem. Nicht minder dankbar bin ich für die zu demselben Behufe aus Suckau mir zugekommene Geldunterstützung. Der Herr möge segnen, was zu seiner Ehre für die Kleinen geschieht. — Die Sammlung gewährt auch in ihrem weiteren Verlaufe ein im Ganzen erfreuendes und dankenswerthes Resultat. Vielleicht ist noch manches Herz, ohne daß es aufgesucht werden konnte, für mein Vorhaben gestimmt, möge dann das Herz den Fuß zu mir leiten. Die Statuten der Kleinkinderbewahr-Anstalt liegen, indem dies gelesen wird, wahrscheinlich dem Wohllöbl. Magistrate schon zur Genehmigung vor. Ein Kleinkindervater und eine Kleinkindermutter sind in einem hiesigen Bürger und dessen Frau beinahe so gut als gewonnen. In Bezug auf ein vorläufig zu benutzendes, passendes Lokal denke ich in diesen Tagen zum Ziele gekommen zu sein. Immer mehr eröffnet sich die Aussicht, daß mit Gottes Hülfe und wenn die Theilnahme meiner Mitbürger nicht ermüdet, das Werk zum Segen bestehrn wird.

Harth.

„Sehr wünschenswerth"

wäre es, wenn die in Nr. 62 dieses Blattes in Aussicht gestellten Singstunden — für deren Unterziehung man übrigens dem Herrn A. den größten Dank sagen muß — nicht nach dem Frühgottesdienst, sondern in den spätern Nachmittagsstunden, oder auch des Abends statt fänden; es wäre dieses sonst wieder eine Gelegenheit mehr, die in der Kirche empfundene Andacht und erhaltene Weihe sofort zu verwischen; während doch einem jeden Christen daran gelegen sein muß, dem Andern das für ihn gewiß Höchstnöthigste möglichst zu bewahren.

Wer in diesen Stunden einen Spaziergang oder den Besuch einer Tabagie vorziehen sollte, den berücksichtige man lieber nicht; — so wie auch nicht die etwaige Entschuldigung gelten kann, daß es doch besser sei, in den erst angesetzten Stunden zum Frühstück, Kegelschieben oder andern Vergnügungen zu gehen, was leider sehr oft sogleich nach dem Gottesdienste geschieht — statt jene Singstunden mit zu halten.

An meine ausgediente Perücke.

Schon längst hab' ich Dich, Alte, auf dem Korne.
Du taugst nicht mehr, und bist emeritirt;
Ich habe Dich von hinten und von vorne
Mit Censorblick drum heute revidirt,
Und leider, leider alsobald gefunden,
Daß Deine Schönheit ganz und gar entschwunden.

Einst warst Du braun, und wahrlich zum Verlieben,
Gelockt und nach der neu'sten Mode kraus;
Jetzt seh'n die Reste, die nun Dir geblieben,
Tornisterblond und wahrhaft fuchsig aus.
Mit Freuden denk' ich noch an Dich zurücke,
Denn Du warst eine herrliche Perücke.

Und schlossest fest Dich an an meinem Haupte;
Es hielt die Welt Dich für mein eig'nes Haar.
Doch als ein tück'scher Windstoß Dich mir raubte
Vor kurzer Zeit, da ward es mir erst klar,
Daß ich an eine neue müsse denken,
Und Zeit es sei, die alte zu — verschenken.

Denn meine Großmuth kennet keine Grenzen,
Auch hätt' ich Dich schon Jemand zugedacht,
Mit Dir nun bald mit gold'nem Schnitt zu glänzen
Im Sonnenschein; doch seht, ich ward verlacht,
Kein Menschenkind will sich dazu bequemen,
Dich, altes Füchslein, zum Geschenk zu nehmen.

Ja, prangtest Du noch in dem Reiz der Jugend,
Dann griffe man mit beiden Händen zu.
Jetzt achtet Keiner mehr verjährter Tugend,
Und Tugenden, ja wohl, besaßest Du.
Und deckest sicher schirmend mir die Glatze,
Und saßest fest auf Deinem Ehrenplatze.

Die neue Atzel ist nur noch nicht fertig,
Die ich bei einem Künstler mir bestellt,
D'rum bleib' ich Dir noch hold jetzt und gewärtig,
So lange, bis die neue mir gefällt.
Doch kommt die Successorin an, dann sage,
Wo mit Dir hin? — das ist die große Frage.

Denn überall bist Du mir dann im Wege,
Dich duldet selbst die Hausfrau nicht im Schrein.
Nun, wenn ich recht das Ding mir überlege,
So wird es wohl das Allerklügste sein,
Dich in des Kellers Tiefe zu versenken,
Den Mäusen als erwünschtes Nest zu schenken.

Mannichfaltiges.

Mit lobenswerthem Eifer lassen sich's jetzt viele Pfarrer und Schulmeister in ihren Dörfern angelegen sein, in den langen Winterabenden ihren Pfarrkindern eine bessere Unterhaltung zu gewähren, als sie früher hatten. Durch das Vorlesen guter, belehrender und unterhaltender Volksschriften wird das Kartenspiel verdrängt und mancher böse und unsaubere Geist ausgetrieben. In den meisten Amtsbezirken des Herzogthums Meiningen bestehen Volksbibliotheken, aus denen den Winter hindurch die Landleute Bücher erhalten. Auch der Pfarrer Schwerdt in Neukirchen bei Eisenach hat eine solche Volksbibliothek gesammelt und wirkt so wohlthätig auf die ganze Umgegend. In unserer Gegend hat bis jetzt ein Geistlicher (aber schon seit einigen Jahren) angefangen, eben so für die geistige Fortbildung seiner Gemeine in den langen Winterabenden Sorge zu tragen. Mögen bald mehrere ihm nachfolgen!

*Nach einer scharfen Verordnung des Senats zu Hamburg gegen das Einsetzen in Zahlen-Lotterien und gegen den Absatz fremder Lotterieloose wird Uebertretung des Gesetzes mit einer Strafe von 50 bis 400 Thaler oder schwerer Gefängnißstrafe geahndet; ferner wird keinem Lotteriespieler ein öffentliches Amt gegeben, jeder Spieler oder Collecteur, der ein solches verwaltet, sofort des Dienstes entlassen, und jede Herrschaft angehalten, ihre spielenden Dienstboten auf der Stelle zu verabschieden und den rückständigen Lohn derselben an die Armenkasse abzuliefern. — Das ist ehrenwerth vom Hamburger Senat und nur zu bedauern, daß die Verführung für die Hamburger allzunah (d. i. in Altona) liegt.

*Saphir fragt: Wie muß eine Frau gemalt sein, wenn sie völlig getroffen sein soll? Die Antwort ist: Nicht blos zum Sprechen, sondern bis zum Widersprechen.

*Der Schuldner: Ich kann nicht Herr! — bin arm, — o seid geduldig!
Der Gläubiger: Ei, diese Korpulenz —
Der Schuldner: Die bin ich Euch ja schuldig.

Druck und Verlag von W. Levysohn.